

Ein wiederentdeckter Sodbrunnen in Pratteln

Autor(en): **Zeugin, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **30 (1965)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-859760>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

I sing wäder Liedli vor Freud, no sing i Liedli vor Chumber,
 singe nit Lieder us Liebi, nit Lieder us Glück und Erlösig;
 i sing nümm, wie jedwäde singt, wo s Härz wytoffen i d Wält trait,
 und hien e Helgen ergattered, sältsch es Töndli is Ohr nimmt;
 i bi nümm e Sommervogel und fäckle vo Blueme ze Blueme,
 suugen es Tröpfeli Hungg und spienzle die eigene Farbe
 schön wien e sunnige Traum im sunnige Glascht ob de Matte . . .
 D Liedli sy furt und dehi wie s Bluescht, wenn d Frucht afeet drucke,
 d Blueme isch niene meh s Enzig und d Freud und der Chumber sy Teili
 wie der Baum und wie s Tal, wien e Möntsch, wie der Tag vome Ganze.
 Nüt meh vo Stimmig und Ton, vo Farbespiil, Rahmen und Ründi!
 I räje nümm Rym näbe Rym wie d Chrälleli von ere Chralle,
 sammle nümm, läse nit uus und ortne wies überal Bruuch isch
 süferlig, was eso passt, und gfellig, ass s Art het und Gattig.

I singe nit Liedli und singe nit, wien i gärn sungi:
 lycht und fläderig ring e Juchzger, wo schnützt und scho duss isch,
 e stille Süüfzger emänd, wo eim über Uliebs ewägghilft,
 e Schluchzger, wo s Worge verhebt und em Schnuuf wider Bahn git.
 Gstaut isch sit Johren e Bärzbach, yzwängt i Steichlötz und Muure.
 Do schränzts e Schrammen und Chlack, e Chluus und gleitig göitschts uuse,
 Wasser a Wasser wüelt uf und Wällen uf Wälle waalt abe:
 alls, was i gläbt und erläbt ha im Schaffe, Traumen und Nüttue,
 vo der Waglen obsi zem Chnülli und Strögel, vom Burscht bis zem Ma ue,
 alls, was men ahnt und ergwahrt, erloost uf em Wäg wyt dur s Läbe,
 sygs ieze Schuss uf Schuss oder allsgmach i Pausen und Abständ,
 sygs au gfreut oder ugfreut, es Meh oder Minder im Wärte . . .
 eidue, s lauft uuse wie gstossen und niem und nüt chas meh zruggha.

I singe nit Liedli und singe nit, wie der süscht singed
 und wie si gsunge hai alli, die chummlige, chundige Sängere
 sits Möntsche git und en Erschte der Härzschlag verspürt het
 und s Bruuschen im Bluet, ass d Seel duruus isch go luusche.
 I bi s überhaupt nit, wo astimmt und Ton satt a Ton setzt,
 d Melody füert, Akkörd bout und alls wien e Bach und em Strom zglych
 dur Stimmen und Stimmige duren im Meer «Harmony» lot vertlaufe.
 Unds isch nit öppis vo mir, wo do aschlot und tönt und im Takt schwingt,
 ass s us Gwoog und Gwaal ergchydend und uufblüeit und lybhaftig Gestalt wird,
 s isch bi dir und bim andre, bim Ma wie bim Wyb und de Tiere deheime,
 läbt im Gras und im Baum, öbs sünnelend, rägned und hagled,
 wäbt vo der Ärdn i Himmel, vom Schnooggiwurm ue bis zem Adler
 sit em Nienenüt wyters Johrhundert, Johrtuusig und ebig.
 S isch s Läbe sälber, wo uufbricht und Wuer und Muuren und Dämm sprängt,
 ass s uuseschiesst gwitterig-gwoltig und mi und alls überbordet.
 O Heliwog, hilf mer! s isch s Lied vom heilige Läbe!

Ein wiederentdeckter Sodbrunnen in Pratteln

Von *Ernst Zeugin*

Anlässlich der Erstellung einer neuen Trottoiranlage an der Güterstrasse Nr. 11 südlich des Bahnhofs stiessen Arbeiter im Februar dieses Jahres auf einen tiefen Schacht, der zu allerlei Vermutungen Anlass gab, bis es sich her-

ausstellte, dass dieser Schacht nichts anderes sein konnte als ein früherer Sodbrunnen.

Die Umgebung der heutigen Bahnstation — St. Albanmatt, Grabenmatt, Kunimatt — sah anfangs des 19. Jahrhunderts ganz anders aus. Noch vollständig unbebaut, waren diese drei Fluren in die Dreifelderwirtschaft einbezogen. Als Ackerland nicht geeignet, dienten sie als Dauerwiesen der Viehhaltung.



Pratteln, Bahnhofplatz. Markierung der Stelle im Trottoir, wo sich der Sodbrunnen befindet.
Mosaik-Inschrift von Erh. Loeliger. Photo Th. Strübin.

Mangels Dünger wurden sie gewässert, wobei der Talbach das nötige Wasser lieferte.

Der Unterhalt der St. Albanmatten mit ihren vielen Wässerungsgräben war durch das Kloster als Eigentümerin geregelt. Eine Vereinbarung des Klosters mit der Gemeinde Pratteln aus dem Jahre 1545 regelte das Wässerungsrecht. Welche Bedeutung diesem zugeschrieben war, zeigt sich darin, dass sich noch in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts die Matteneigentümer unterhalb der Station wegen des Tieferlegens des Wässerungsgrabens beklagten.

In diese Zeitepoche müssen wir uns die Erstellung des wiederentdeckten Sodbrunnens vorstellen. Er wurde seinem Zwecke — Tränkstelle für das Weidevieh im Herbst und Ersatz für einen laufenden Brunnen — entfremdet, als man 1854 die Eisenbahnlinie Basel - Liestal eröffnete und allmählich neben

dem Stationsgebäude Wohnhäuser gebaut wurden. 1890 standen bereits sechs Wohnhäuser mit einem laufenden Brunnen. Schon zehn Jahre früher hatte Emil Stohler auf der St. Albanmatte einen Ziegelofen errichtet. Der Sodbrunnen mit seinem Grundwasser hatte ausgedient.

Wie sieht er heute noch aus? Er besitzt eine Tiefe von 25 m, oben mit einem Durchmesser von 90 cm, unten 1 m. Ausgefüttert ist er mit Kalksteinen von der Grösse 40/24/20 cm, die sorgfältig, lose aufeinander geschichtet sind. Der Grund des Sodes ist trocken.

Dank dem Verständnis der Bauverwaltung Pratteln wurde der Brunnen nicht mit Schutt ausgefüllt, sondern in seiner ursprünglichen Gestalt belassen. Durch ein Bergseil gesichert, besichtigte Franz Boschung-Däppen, Rangierarbeiter, am 24. Februar den Brunnen und nahm die nötigen Masse auf. Mittels eines Eisenrohrs von 6 cm Durchmesser, das ebenfalls noch erhalten ist, muss das Wasser heraufgepumpt worden sein.

Der Brunnen ist heute mit Steinplatten überdeckt und markiert. Im Auftrag der kantonalen Altertümerkommision hat Erh. Löliger, Pratteln, in gefälliger Mosaikinschrift den Standort des Sodbrunnens festgehalten (siehe Bild).

Quellennachweis: Zeugin E., Prattler Heimatschriften Nr. 3, Pratteln, Beiträge zur Kulturgeschichte eines Bauerndorfes 1954.

Ein frühmittelalterliches Plattendgrab in Arlesheim

Von *Steffi Kilcher* und *Max Martin*

Bei Aushubarbeiten für die Zufahrt zu einer Autoeinstellhalle am Mattweg in Arlesheim (LK Blatt 1067 613.500/260.625) kam am 9. November dieses Jahres ein *Plattendgrab* zum Vorschein. Herr H. Hänggi entdeckte das Grab, nachdem es von einem Trax schon beträchtlich beschädigt worden war. Die von ihm benachrichtigte Kommission zur Erhaltung von Altertümern des Kantons Baselland beauftragte uns, die Fundstelle zu untersuchen.

Schon bei unserer Ankunft warteten Schulklassen gespannt auf das, was sich wohl im Innern des sorgfältig geschützten Grabes finden werde. Der aus Buntsandsteinplatten aufgebaute Steinsarg lag 50 cm unter der Erdoberfläche, im oberen Teil einer mächtigen Mergelschicht. Vom Trax waren die Fussplatte, die anstossende nördliche Seitenplatte mit den darüberliegenden Deckplatten völlig weggerissen und auch die östlichen Bodenplatten nicht verschont worden.

Unter der erhaltenen Deckplatte fand sich der nach Norden abgedrehte Schädel eines geosteten Skeletts. Die Knochen waren in einer zähen, kompakten Lehmschicht eingebettet, welche das Wasser durch schmale Ritzen des Grabes eingeschwenkt hatte. Auch die darüberliegende, geringe Humusschicht zeigt, dass die Grabkammer bis zu ihrer Entdeckung dicht verschlossen war. Beim Skelett handelt es sich um eine etwa vierzigjährige Frau. Infolge der Störung fehlten die Beine unterhalb der Knie weitgehend. Von anderen Skeletteilen scheinen Handknochen und Rippen durch Wasser verlagert und von kleinen Nagern beschädigt worden zu sein.

Die Tote lag nicht unmittelbar auf den Bodenplatten, sondern auf der festgestampften Oberfläche einer gleichmässig etwa sechs Zentimeter mächtigen Schicht, welche aus Lehm bestand, vermischt mit kantigen, bis zu faustgrossen Kalksteinen. Unsere Vermutung, es könnte sich unter dieser ungewöhnlichen Einfüllung eine frühere Bestattung finden, bestätigte sich: auf den Bodenplatten lagen die beim Einstampfen der Trennschicht stark beschädigten Ueber-